

Prof. Dieter Senghaas

Sehr geehrter Herr Oberbürgermeister,
sehr geehrte Gäste,
lieber Gert Krell,
lieber Hans Günter,

als ich die Nachricht über die wissenschaftliche Auszeichnung meines Lebenswerks bekam, war ich sehr beeindruckt und ich möchte mich dafür sehr bedanken. Auch der Begriff Lebenswerk war mir sozusagen zum ersten Mal begegnet. Als ich dann nachsah über die Hans-Günter-Brauch-Stiftung, wo drinstand, es geht um globales Denken, um lokales Handeln, um lokales Lernen und um globales Forschen, dachte ich, dieses Lebenswerk, das geehrt wird, wie steht es mit der Lebenswelt, die ich durchlebt habe, in Verbindung. Und deshalb überlegte ich mir etwas über meinen Lebensweg. Ich lebte als Kind, in einem kleinen Dorf auf der Schwäbischen Alb im Süden Deutschlands. Man würde das in der Lokalsprache ein Dörfle nennen. Dort erfuhr ich etwas über eine traditionale Gesellschaft. Es gab wenige Bauern, es gab wenige Handwerker. Es gab eine Schule. Mein Vater war der Lehrer. Und es gab für die Dorfbewohner und für ein Nachbardorf Schulunterricht. Und was eine traditionelle Gesellschaft bedeutet, konnte man auch dort sehen. Nämlich es gab acht Klassen. Klasse 1 bis 4 und Klasse 5 bis 8. Und es gab zwei Räume. Nämlich für die Klasse 1 bis 4 in einem Raum, für die Klasse 5 bis 8 in einem anderen Raum. Und es gab einen Lehrer. Heute unvorstellbar, aber damals war das ein Teil der traditionellen Gesellschaft. Die also nicht nur etwas mit Bauernschaft und dergleichen zu tun hatte, sondern auch mit dem, was ich eben sagte. Als ich die Hans-Günter-Brauch-Stiftung mir nochmal ansah im Internet, da ging es um globales Denken, um lokales Handeln, um lokales Lernen, um globales Forschen. Und ich dachte, etwas, was das lokale Denken betraf und das lokale Handeln in Kombination mit regionalem Handeln und Denken. Da war eine andere Erfahrung, die ich als Kind oder als Schüler oder damals schon als Gymnasiast hatte.

Nämlich nicht mehr in einem kleinen Dorf Unterdrackenstein, sondern im Süden, im Südwesten Deutschlands, in der Stadt Biberach. Das war die französische Besatzungszone und man diskutierte da sehr intensiv über die Frage, wie können wir eine Brücke schaffen, eine politische, eine Verständigungsbrücke von der lokalen Bevölkerung zu Frankreich. Und diese Diskussion endete oder mündete in eine Städtepartnerschaft von Biberach mit einer Stadt im Süden von Frankreich, nämlich Valence. Und nicht nur diese Partnerschaft gab es, sondern es gab auch die Idee und die Realisierung eines Schüleraustausches, den es bis heute noch gibt, zwischen Schülern aus Frankreich, wenige, also vielleicht 10, 15 Schülern, eine kleine Schulklasse, die nach Biberach kamen, und die untergebracht wird bei den Eltern der deutschen Schüler. Und umgekehrt genauso deutsche Schüler, die nach Frankreich gingen und dort untergebracht worden sind. Und diese lokale, wirklich ganz grundlegend lokale Erfahrung, war kombiniert mit einer Erfahrung auf einer höheren Ebene, nämlich auf regionaler Ebene, als nämlich Adenauer und de Gaulle versuchten, zu einer wechselseitigen Anerkennung zu kommen nach dem Zweiten Weltkrieg. Also hier fand ich genau das, was in der Hans-Günter-Brauch Stiftung gefordert worden ist: lokal denken, lokal handeln, das hat hier stattgefunden. Das war eine Erfahrung, die in meine Lebenswelt grundlegend einging. Dann kam eine weitere Erfahrung hinzu. Als ich in Tübingen anfang zu studieren, zwei, drei Semester, stellte ich fest, dass sich alles konzentrierte auf nationale Zusammenhänge, also Westdeutschland, Frankreich und dergleichen.

Aber die internationale Politik, die internationale Gesellschaft, die Weltgesellschaft, wie man heute sagt, spielte keine Rolle. Und ich stellte fest, dass in den USA das doch in der Tat erforscht wurde. Und ich bemühte mich um ein Stipendium, das ich dann auch bekam, ein Fulbright Stipendium, und da landete ich in Amherst. Und als ich zurückkam, versuchte ich, vieles von dem, was dort gemacht worden ist, auch hier etwas zu präsentieren. Meine Dissertation beschäftigte sich mit dem Ost-West-Konflikt. Da spielte genau die Programmatik, die heute doch immer kontrovers diskutiert wird, eine

große Rolle, nämlich *si vis pacem para bellum*. Wenn du den Frieden willst, bereite den Krieg vor. Es ging in meiner Dissertation um nukleare Abschreckungsstrategie. Da entdeckte ich, dass diese Abschreckungsstrategie in der Tat etwas zu tun hat mit Eigendynamik, mit Rüstungsdynamik.

Das heißt, man erwartete Angriffe von der Gegenseite, auf die man sich einstellte und vorbereitete mit Gegenmaßnahmen. Und diese potentiellen Gegenmaßnahmen wurden von der anderen Seite wieder wahrgenommen als mögliche Angriffe der Gegenseite auf die eigene Seite, also Rüstungsdynamik. Und in meiner eigenen Forschung, die sich dann vor allem auch mit Ländern, mit Entwicklungsprozessen und dergleichen bei uns in Europa, aber auch in der Welt insgesamt beschäftigte, da stellte ich fest, dass dieser Friedensbegriff völlig unzureichend also falsch war. Es ging um innergesellschaftlichen Frieden dabei, Und da stellten sich folgende Dimensionen heraus, die nun relevant wurden für den Friedensbegriff. Nämlich erstens der Schutz vor Gewalt, nämlich das Gewaltmonopol, das erreicht werden sollte. Dann der Schutz der Freiheit. untermauert und institutionalisiert durch die Prinzipien der Rechtsstaatlichkeit oder wie man auf Englisch sagt, *the rule of law*.

Dann drittens der Schutz vor Not, nämlich die Bemühungen um Verteilungsgerechtigkeit, was ganz essentiell ist zur Herausbildung einer Friedensordnung. Schließlich der Schutz kultureller Vielfalt. Das war in Süddeutschland besonders eindrucksvoll, natürlich bezogen auf das Nachbarland, die Schweiz. Wo es ja unglaublich viele, nicht nur Kantone gab, sondern auch deren Rückbindungen Richtung Italien, Deutschland, Frankreich und so weiter. Und heute würde man wahrscheinlich noch hinzufügen, es geht auch um den Schutz der Natur, angesichts des Klimas wurde es ganzessentiell. Und bei diesen Schutzvorkehrungen, den Bemühungen um sie im Laufe der Zeit, ging es darum, eine politische Kultur in Ländern zu schaffen, die dazu geeignet war, zur konstruktiven Konfliktbearbeitung und zu einer konstruktiven Friedensgestaltung vor Ort beizutragen.

Das Entscheidende dabei ist jedoch, dass das alles immer unglaublich intensiv und kontrovers erarbeitet werden muss, ja, wenn man so will, sogar erkämpft werden muss. Denn alle die Dinge, einschließlich die grundlegenden Rechte, auf die man sich heute bezieht, wurden erkämpft. Man denke nur zum Beispiel, wie lange es gedauert hat, in Deutschland Frauenrechte, Wahlrechte für Frauen und dergleichen zu schaffen. Das war erst, wenn ich mich recht entsinne, 1919 zum Beispiel der Fall, nach vielen Jahren der Auseinandersetzung. Es ging also überall um einen *Clash within Civilization*, wie der Titel des deutschen Buches heißt, *Zivilisierung Frieden wider Willen*. Was oft unterstellt worden ist, dass das, was sich bei uns entwickelt hat, gewissermaßen sich notwendigerweise entwickeln würde, weil es so etwas wie eine politische oder kulturelle DNA gibt, die sich allmählich entwickelt usw. Das ist völlig falsch.

Denn es ging immer darum, dass, wie ich schon sagte, dass diese Entwicklung viele Kontroversen hervorgerufen hat, bis sich dann allmählich im Laufe der Zeit und nach Jahrzehnten, zum Teil nach Jahrhunderten, dann das eingestellt hat, was wir heute als selbstverständlich bei uns unterstellen, aber in anderen Ländern und anderen Kulturorten in der Tat nicht. Das Fazit ist also das, was in der Hans-Günter-Brauch-Stiftung tatsächlich benannt worden ist. Lokal handeln, lokal lernen und ich würde hinzufügen natürlich nicht nur global, sondern auch regional handeln und entsprechend auch forschen. Es gab also Lernprozesse, die mich prägten in der politischen, in der ökonomischen, in der sozialen, in der kulturellen Lebenswelt, somit auch in der eigenen Lebenswelt. Und es ging darum, in der Tat diese Erfahrungen in Forschung in all diesen Welten zu übersetzen und fruchtbar zu machen.

Dieses Zusammenspiel gewissermaßen von Lebenswelt und Lebenswerk war für mich dann doch rückblickend sehr entscheidend. Und ich danke deshalb sehr für die Auszeichnung, die ich durch die Stiftung erhalten habe.

Vielen Dank.